

Brigitte Wenzina

„Mörderisches Spiel“

Kamptal - Krimi

Ein Fall für das Herzbuben-Trio

Die in diesem Buch vorkommenden Charaktere und deren Namen sind, wie auch die gesamte Handlung, frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

© 2024 Brigitte Wenzina

Titelbild: Brigitte Wenzina

Fotos der Denkmäler: Rudi Mück

Wanderkarten: Schubert und Franzke GmbH, St. Pölten

Bibelzitate: Universität Innsbruck, www.uibk.ac.at

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99165-705-7



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Brigitte Wenzina lebt seit ihrer Geburt im Jahr 1960 im Waldviertel/Niederösterreich. Ihrem Heimatort Gars am Kamp ist sie auch nach ihrer Heirat im Jahr 1986 treu geblieben, 1990 kam ihre Tochter zur Welt. Sie arbeitete vierzig Jahre lang als Lehrerin für Englisch und Geschichte im berufsbildenden Schulwesen und ist seit 2022 im Ruhestand.

Schon in Jugendjahren schrieb sie Gedichte, mit zunehmendem Alter kamen Erzählungen, Theaterstücke und Kriminalromane hinzu....

Dann bring ' ich mich halt um (2016)

Anton macht Schule (2020)

Das Terrassen-Cafe (2022)

Die Spiegelfabrik (2022)

Das Strandbad (2022)

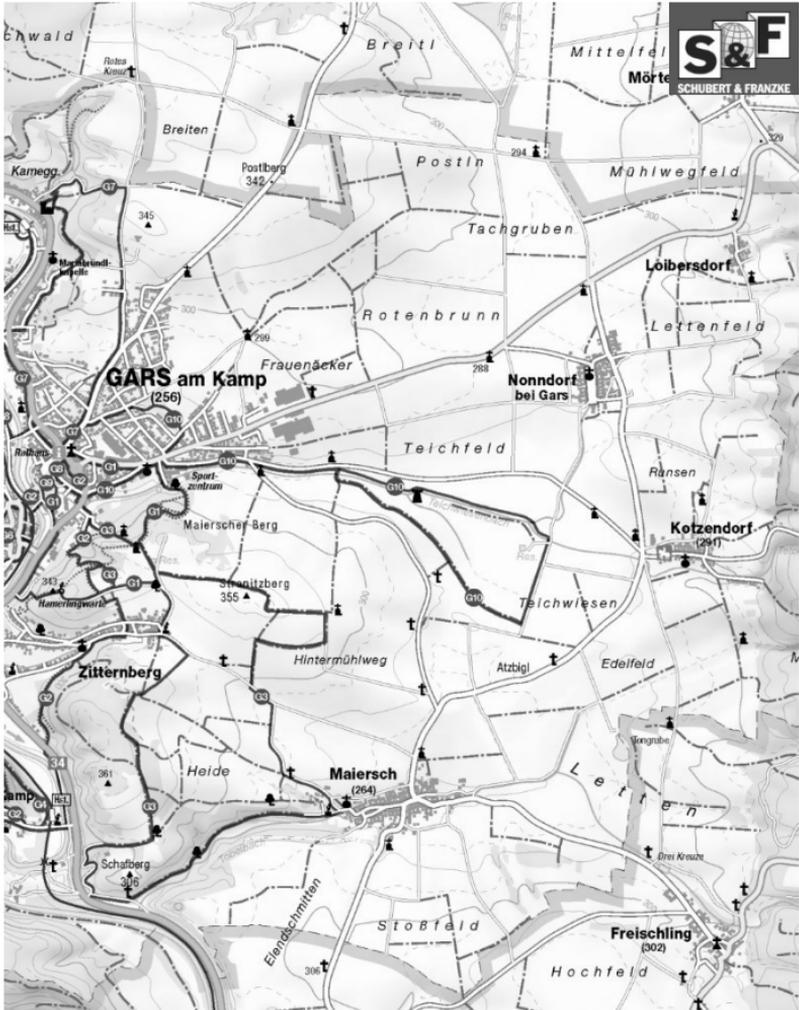
Weinlaune (2023)

WEIN.LESE.ZEILEN (2024)

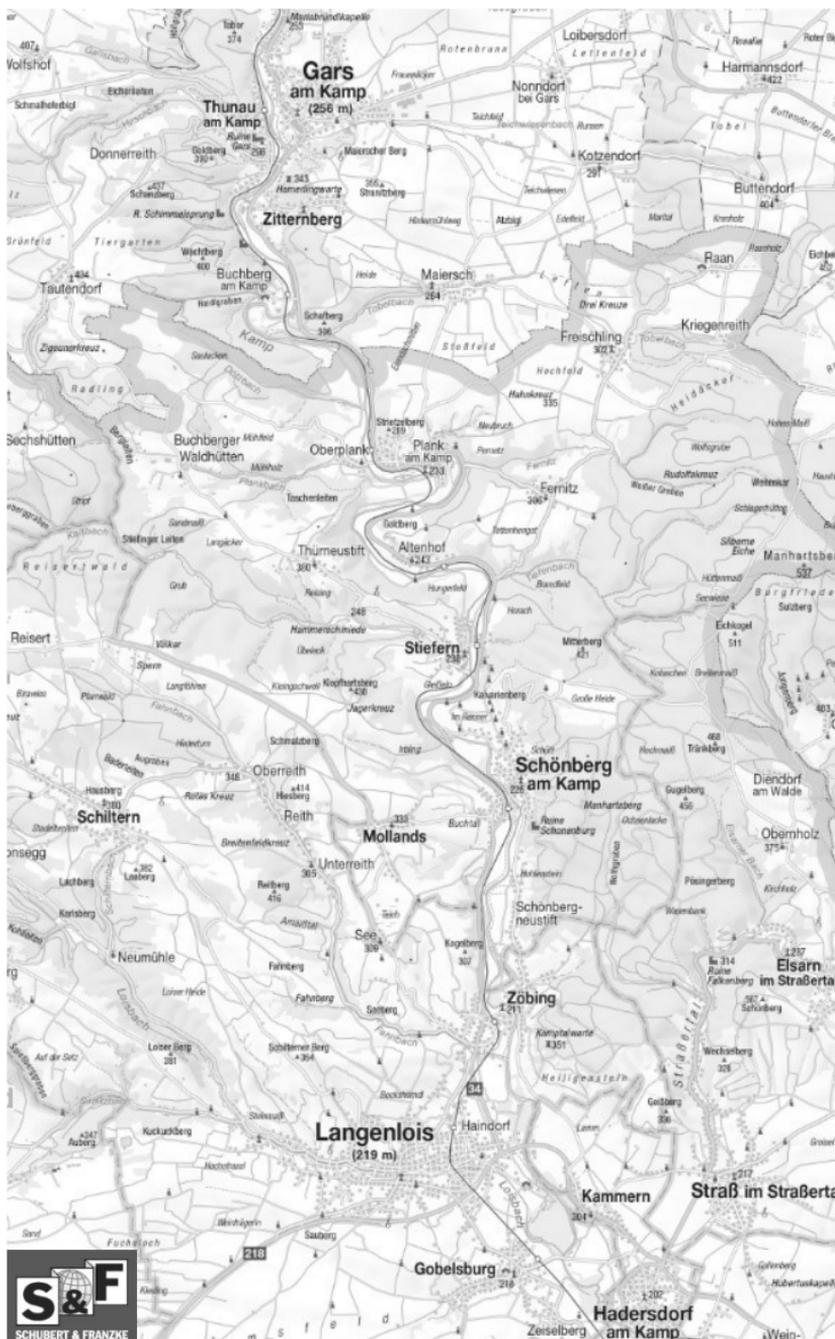
<https://brigitte.wenzina.com>

INHALTSVERZEICHNIS

Prolog.....	9
1. Seltsame Begegnung im Hirschgraben	10
2. Die Backhenderln vom Schlossberg	13
3. Es stinkt gewaltig.....	22
4. Einsatz beim „Roten Kreuz“	31
5. Beim „Herrn Karl“	38
6. Der Ölfleck auf der Gföhlerstraße	47
7. Die Biberburg im Tobelbach	55
8. Zuhause bei Rudi Bien.....	69
9. Beim Zigeunerkreuz	86
10. Affären.....	107
11. Der „Heilige Hubertus“ von Kotzendorf	124
12. Der Mann in Rosenberg.....	131
13. Arbeitsessen mit Zornausbruch.....	145
14. Ein Radausflug.....	153
15. Das „Neue Kreuz“	170
16. Befehl ist Befehl	181
17. Hunger, Durst und Kälte.....	184
18. Zugriff.....	188
19. Im Festsaal	194
Epilog.....	199



Kamptal



Prolog

„Im Namen des Vaters...

Ich bin bereit, Herr! Bereit, den Weg zu gehen, den du mir bereitet hast!

Den Weg hin zu dir, auf dem ich dein Diener sein darf!

Und morgen, ja, morgen ist es soweit!

Morgen mache ich einen weiteren, großen Schritt auf diesem, meinem vorbestimmten Weg:

Investitura!

Ich werde Novize!

Ich werde eingekleidet und erhalte meinen Ordensnamen!

Ich bin aufgeregt! Und ich bin stolz!

Stolz, dass ich deinem Ruf gefolgt bin!

Berufen, von dir auserkoren, um dir zu folgen und dir zu dienen!

Auserkoren, zu Höherem berufen!

Ich bin aufgeregt!“

1. Seltsame Begegnung im Hirschgraben

War da was?

Da war doch etwas!

Hinter dem gewaltigen Baumstamm hatte sich etwas bewegt.

Etwas Graues, Dunkelgraues!

Rudi hatte soeben seine Vormittagsarbeit im Wald vollendet, als er auf dem Rückweg zu seinem Rad diese Bewegung hinter der mit Sicherheit fünfzehn Meter hohen Buche registrierte. Und das trotz seiner erheblichen Kurzsichtigkeit! Behutsam setzte er einen Schritt vor den anderen und näherte sich dem Baum bis auf ungefähr fünf Meter.

Plötzlich schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf!

Was wäre, wenn der Wolf, den man schon oft im oberen Waldviertel gesichtet hatte, nun auch das Kamptal durchstreifte?

Er blieb abrupt stehen und lauschte konzentriert.

Der Baum hatte jetzt im Herbst schon so viele Blätter verloren, dass der gesamte Waldboden unter ihm damit bedeckt war. Das Wetter war trocken, das Laub folglich dürr. Da müsste man eine Bewegung, einen Schritt doch hören! Aber da war nichts zu hören!

Nichts, außer dem leisen Säuseln des Windes durch den Mischwald des Hirschgrabens.

Instinktiv umfasste Rudi die Gartenschere, die er bereits in seine Hosentasche gesteckt hatte. „Ein angeschossenes Wildschwein unter Umständen?“, ging es ihm durch den Kopf. Dann musste er innerlich selbst über sich lachen. Was wollte und sollte er mit seiner

lächerlichen Gartenschere, wenn da irgendwo ein möglicherweise 200 kg schwerer Keiler seinen letzten Kampf gegen das Verenden führte? Da war es nicht sehr ratsam, ihm allzu nahe zu kommen.

So siegte die Vernunft über seine Neugierde und Rudi trat den Rückzug an. Langsamem Schrittes erreichte er schließlich sein Fahrrad, immer wieder zurück zur Buche schielend. Er stieg auf sein Mountainbike und schon ging es zügig bergab. Immer wieder warf er einen schnellen, flüchtigen Blick zurück. Dabei hätte er beinahe den Mann und den riesigen Hund übersehen. Dieser war zwar angeleint, schnüffelte aber dennoch im Zick-Zack-Kurs von einem Wegrand zum anderen. Mit einer stilvollen Notbremsung konnte Rudi sein Fahrrad Zentimeter vor der gespannten Leine stoppen. Der Hundehalter sah das einigermaßen entspannt und kommentierte es bloß mit einem „Flott unterwegs!“ Rudi entschuldigte sich für seine Unachtsamkeit und fuhr etwas langsamer und konzentrierter weiter.

Da hörte er die Kirchenglocken des Nachbardorfes Tautendorf läuten.

Es war Mittagszeit!

Der zwölfte Schlag der Kirchenuhr war noch nicht verstummt, als er aus weiter Ferne ein vertrautes Knattern hörte. Offensichtlich war auch Luigi weiter oben im Hirschgraben unterwegs.

Hoffentlich hörte es Rambo nicht auch!

„Den zweiten Tag treib’ ich mich schon hier zwischen Hirschbach und Gansbach umher. Offiziell immer auf der Suche nach Schwammerln – Auftrag meiner Furie! Außer drei alten bereits von den Schnecken zerfressenen Pilzen war heute aber nichts zu finden. Und tatsächlich interessieren mich diese momentan auch wenig bis gar nicht. Ich kontrolliere vielmehr (beinahe stündlich), ob jemand endlich meinen Köder gefunden hat. Bis dato, negativ! Obwohl er schon gewaltig stinkt. Aber die Autofahrer rasen vorbei, ohne auch nur einen Blick auf das Pfarrgrenz-Kreuz zu werfen. Ungläubiges Volk!

Die paar Schwammerlsucher, die hier in der Gegend unterwegs sind, kriechen alle im Dickicht und nicht am Straßenrand umher.

Und der Baumschneider von heute Vormittag war auch eine Niete. Zwei Stunden bin ich ihm gefolgt und hab’ beobachtet, ob er nicht doch Richtung Loiwelsöd weitermacht. Aber er ist nach Tautendorf abgebogen. Immer wieder hab’ ich ihn gesehen. Und dann hätte beinahe er mich gesehen ...“

2. Die Backhenderln vom Schlossberg

Das Knattern und Rattern seines Mofas war wirklich unverkennbar. Und sein Pfauchen und Schnaufen beim Absteigen von diesem Gefährt ebenso. Behände und leicht wankend näherte sich Luigi seinen beiden Freunden. Diese waren bereits genüsslich mit den Backhenderln beschäftigt, die ihnen die Kellnerin (Schwester des Wirts) heute hinaus in die Gartenlaube serviert hatte. In der herrlich wärmenden Herbstsonne war unter der sich verfärbenden Weinlaube der ideale Platz für ein ordentliches Mittagessen. Die goldenen Sonnenstrahlen, die durch die Blätter leuchteten, strahlten mit den goldbraun gebackenen Henderln quasi um die Wette! Und wie sie dufteten!

Diese Backhenderln waren schon seit Jahrzehnten das Markenzeichen des Gasthofs Klackl oben am Schlossberg von Gars. Sie waren derart köstlich, dass es einem nichts ausmachte, dass der Salat dazu eher eine Kleinigkeit war.

Schwerfällig ließ sich Luigi auf die massive Holzbank fallen, was für die Bank durchaus als Tragfähigkeitsprüfung gewertet werden konnte. Luigi (eigentlich Aloisius) Polka war nämlich tatsächlich ein Schwergewicht. Eines, bei dem der Bauch auch gerne mal unter seinem löchrigen Arbeits-T-Shirt hervorlugte. Seine Waage war bei 155 kg „ausgestiegen“, als er „aufgestiegen“ war, pflegte er zu antworten, wenn man ihn nach seinem „Lebendgewicht“ fragte, wie er es selbst nannte. Trotz dieses mächtigen Erscheinungsbildes

hatte der geschiedene Elektriker mit seinem ungestümen, lauten Lacher und den bis dato verbliebenen blonden Locken noch immer das Gesicht eines frechen Lausbuben. Und das, obwohl er langsam auf die Sechzig zuing.

Kurz beäugte er neidisch den Teller von Rambo und dachte, dass da vielleicht ein schneller Happen gegen seinen Bärenhunger abfallen würde. Rambo (offiziell Reinhold Güz) war ebenfalls geschieden, etwas jünger und etwas kleiner als Luigi und nach einer effektiven Abmagerungskur wesentlich schlanker als dieser. Was seine Berufe betraf, war er ein echter Allrounder. Erlernt hatte er das Handwerk des Orgelbauers, seinen Lebensunterhalt verdiente er als Polizist und in seiner Freizeit war er als Toningenieur, Musiker und Komponist tätig. Als solchem verdankte Gars ihm unter anderem den „Teichwiesenbach-Blues“, der ein echter Ohrwurm war.

„Untersteh’ dich, Dicker!“ interpretierte Rambo Luigis Blick völlig richtig und enttäuschte damit dessen Hoffnungen. Zur Sicherheit schob er seinen Teller ein bisschen weiter nach rechts, außerhalb der Reichweite von Luigi.

„Nenn’ mich nicht Dicker!“ protestierte Luigi lachend.

„Okay“, antwortete Rambo etwas undeutlich mit vollem Mund, „dann halt: Untersteh’ dich, Wamperter!“ „Besser als Depperter! Gell, Rambolein?“

Nach diesem kurzen Schlagabtausch versuchte Luigi sein Glück auf der anderen Seite. Er schielte kurz zu Rudi und griff dann - ohne zu fragen - blitzschnell auf

dessen Teller. Rudi Bien war der Älteste dieser drei Männer, noch immer Single und noch immer auf der Suche nach der perfekten Ehefrau. Aus dem Garser Ortsbild war er einfach nicht wegzudenken. Er war wohl auch der Sportlichste dieses Herzbuben-Trios. Wann immer es wettertechnisch nur halbwegs möglich war, war er auf seinem Rad unterwegs. Und seit er im Ruhestand war, war er das, was man einen ‚Pensionisten ohne Zeit‘ nannte. Grund dafür war sein Engagement in vielen Vereinen. Als echtes Multitalent der ehrenamtlichen Freiwilligen-Arbeit wurde er um diese auch häufig gebeten.

Aber was die Nahrungsaufnahme betraf, verstand der sonst überaus freundliche und höfliche Rudi keinen Spaß und stach ohne jegliche Vorwarnung mit seiner Gabel auf Luigis Handrücken.

„Bist deppert, Oida!“, blaffte der Punktierte, was Rudi mit einem künstlich aufgesetzten Lächeln quittierte und den nächsten Gabelstich wieder in die Hendlbrust ramnte.

Da kam der Wirt endlich mit einer „Hopfenkaltschale“ herbeigeeilt, wie Luigi sein Bier üblicherweise nannte. Auf dem Glas spiegelte sich die Sonne, was den Hopfensaft noch goldener erscheinen ließ. Welch’ ein Anblick! Einer, der Luigi immer beruhigen konnte. Auch dieses Mal!

Hinter dem Wirt folgte bereits die schwesterliche Kellnerin mit einem halben Backhenderl.

„Den Salat kannst du dir behalten!“, sagte Luigi, noch ehe das Tellerchen die Tischplatte berührt hatte.

„Ich nehm’ ihn!“, griff Rudi danach, „ist gesund, Luigi!“

„Und warum isst du dann nicht nur den Salat und lässt dafür dein Hendl mir übrig?“

„Magst noch eine zweite Portion?“, fragte die Kellnerin dazwischen.

„Nein, danke! Vorerst einmal nicht!“, antwortete Luigi, legte das Besteck zur Seite, riss ein Hendlhaxerl ab, beäugte es kurz mitleidig und weg war es. Jetzt war die Welt wieder in Ordnung und weitere, gefährliche An- und Zugriffe damit vom Tisch.

Als der Wirt Luigi das zweite Krügerl brachte, deutete dieser auf sein Mofa: „Ich hab’ da ein Sackerl mit Steinpilzen hängen, frisch vom Hirschgraben. Magst du’s haben?“

„Ja, die nehm’ ich dir gerne ab. Dein Henderl geht auf’s Haus!“

Der Wirt tat gut daran, Luigi besser auf’s Essen als auf’s Trinken einzuladen. Er kannte seinen Stammgast nur zu gut. Das könnten sonst teure Pilze werden. Schon trabte er Richtung Mofa davon.

„Warst du schon wieder mit deiner Krax’n im Wald unterwegs?“, fragte Rambo im Polizeiton und schob seinen leergegessenen Teller wieder zur Tischmitte zurück. Luigi war zu sehr mit dem Essen beschäftigt, konnte daher nur nicken.

„Du weißt aber schon, dass man nicht mit dem Moped im Wald umadum gurken soll?“

„Den Schwammerln is des aber wurscht“, konnte Luigi undeutlich zwischen Hendlbiss und Bierschluck herauswürgen.

„Aber mir is des net wurscht, Luigi! Dein Vehikel hat keine Nummerntafel, ist folglich weder angemeldet noch versichert. Straßentauglich ist es längst nicht

mehr!“, maßregelte Rambo gestenreich seinen mampfenden Freund.

„Drum fährt er ja nur im Wald damit!“, mischte sich jetzt Rudi ein, der als ordnungsgemäßer Radfahrer von Seiten Rambos nichts zu befürchten hatte.

„Jetz’ sei doch nicht so streng mit mir! Wenn ich keine Schwammerln g’funden hätt’, wär’ ich eh nicht bis da herauf auf den Schlossberg gefahren. Bin eh schon fast wieder weg, zurück in meinen Hirschgraben!“

Luigi wohnte in einem der letzten Häuser der Hirschbachgasse, die tiefer liegend, parallel zur St. Leonharder- auf der einen und der Gföhlerstraße auf der anderen Seite verlief. Sie endete in einem Mischwald, einem vielversprechenden Schwammerlgebiet.

Rambo schüttelte nur ungläubig den Kopf: „Irgendwann erwischen sie dich. Ich kann auch nicht ewig ein Aug’ für dich zudrücken, nur weil du mein Freund bist!“

„Ich war heute auch schon bei dir hinten im Graben“, versuchte Rudi das Gespräch in eine andere, eine harmlosere Richtung zu lenken. Weder Rambo noch Luigi reagierten darauf. „Am Vormittag, auf Arbeits-einsatz beim G5!“

„Was bitte ist G5?“, fragte Luigi.

„Du bist echt ein Ignorant, Luigi! Der Wanderweg G5 geht direkt bei deinem Haus vorbei. Die Hirschbachrunde, 8 Kilometer, 200 Höhenmeter!“

„So genau wollt’ ich’s gar nicht wissen!“

„Ich hab’ ihn ein bisserl vom Gestrüpp befreit!“

„Wen?“

„Den Wanderweg! Jetzt frag’ nicht so blöd!“

„Mir scheint, du arbeitest in der Pension mehr als früher!“, versuchte es Rambo mit einem kleinen Scherz, der aber ganz und gar nicht als solcher bei Rudi ankam. „Bin gespannt, wie du dich einmal für Gars einsetzen wirst, wennst keine Strafzettel mehr schreiben darfst!“, konterte ein beleidigter Rudi. „Schon gut!“, kalmierte Rambo die Situation, „wir sind eh alle froh, dass du die Wanderwege in Schuss hältst.“

Vor einigen Jahren hatte man die Wanderwege des Garser Gemeindegebiets saniert und teilweise sogar neu angelegt. Alle wurden mit gelben Wegweisern beschildert, was man als durchaus vorbildlich bezeichnen konnte.

Die Wartung derselben über die Jahre hinweg war jedoch weniger vorbildlich. Die damals so sorgfältig ausgeschnittenen Wege, Pfade und Steige wurden zusehends Opfer überwuchender Sträucher und dadurch schwerer bis gar nicht mehr begehbar. Manche davon gar nicht mehr auffindbar.

Da besann man sich des rüstigen und eifrigen Pensionisten Rudi, dem seither – mehr oder weniger alleine – die Pflege derselben oblag. Rudi war die geeignetste Person für diese Tätigkeit: Als Rentner konnte er sich seine Zeit frei einteilen, als Single hatte er nur wenige familiäre Verpflichtungen, als Naturliebhaber war er gerne an der frischen Luft und als Pfadfinder kannte er ohnehin alle Wege des Kamptals bis hinauf zum Manhartsberg, jenes Grenzberges, der das Waldviertel vom Weinviertel trennt.

Leider machte ihm diese Aufgabe zunehmend weniger Spaß, weil es eine niemals endende Geschichte war. Er wusste aber nur zu gut, dass – wenn er sich nicht darum kümmerte – viele Wanderwege in ein paar Jahren nicht mehr als solche zu erkennen sein würden. Was nützte dann ein wunderbar hellgelbes Hinweisschild, wenn dieses direkt auf ein Dickicht von 2 Meter hohen Schlehenstauden zeigte?

Deshalb hatte Rudi heute Vormittag die Garten- und die Heckenschere in die Satteltasche seines Rades gepackt, sich auf selbiges geschwungen und den Wanderweg G5 fast bis hinauf nach Donnerreith bearbeitet. Nach mehr als vier Stunden war er fertig gewesen. Nachdem er die Konfrontation mit einem Wildtier auf dem Rückweg zu seinem Rad tunlichst vermieden hatte, war er direkt zum Mittagessen auf den Schlossberg geradelt.

Morgen würde er die andere Straßenseite der St. Leonharderstraße in Angriff nehmen. Der Wanderweg G9 entlang des Gansbachs war auch längst überfällig für einen Strauchschnitt.

Die Malakoff-Torte (als Nachspeise für die drei Herzuben genau das Richtige) verlangte nach einer Runde Selbstgebranntem. Als sich die Sonne langsam hinter dem Berg verabschiedete, war den Männern bereits innerlich so warm, dass sie trotz der winterlichen Temperaturen draußen ausharrten.

Sie kicherten wie kleine Schulmädchen, als Luigi erzählte, dass er heute beim Schwammerlsuchen einen Konkurrenten hockend im Dickicht gesichtet hatte: „Ich hab’ zuerst geglaubt, der wartet, bis die

Schwammerln aus dem Boden wachsen, weil er sich nicht bewegt hat. Dann hab' ich aber gesehen, dass er dort hockt, weil er gesch...!“

„Weil er den Waldboden gedüngt hat, Luigi! Ich bitte um eine etwas noblere Ausdrucksweise!“, lallte Rudi schon ein bisschen.

„Ich wollt' eh sagen, weil er gescheit gedüngt hat!“, lallte Luigi zurück.

„Der war so vertieft in sein Geschäft, dass er gar nicht bemerkt hat, dass 20 Meter hinter ihm drei riesengroße Herrenpilze gestanden sind. Ich wollt' ihn aber nicht stören, hab' sie ihm gelassen, weil mein Schwammerlsackerl eh schon voll war!“

„Wie edel von dir!“, mischte jetzt auch Rambo mit schwerer Zunge mit. Und dann erzählte auch Rudi – schon etwas umständlich – von seiner Beinah-Begegnung mit einem Wildschein. Er war sich jetzt sicher, dass das eine riesige Sau gewesen war und dass er gerade noch rechtzeitig die Flucht ergriffen hatte! Der Alkohol tat dazu wohl das Seine

Als der Wirt bereits die sechste Runde auf dem Tisch abstellte, war sich Rudi sicher, dass der G9 bis übermorgen wird warten müssen.